# **Bildimpulse**

War das letztjährige Kooperationsprojekt zwischen HGK und dem eikones Image-Lab ein erstes «Kennenlernen», das die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zunächst einmal auslotete, so lag der Akzent der diesjährigen Kooperation auf einem bestimmten Thema: Nicht mehr die Themen und Fragestellungen von eikones selbst sollten der Ausgangspunkt oder «Impuls» für den kreativen Umgang der Studierenden mit Bildern und Bildforschung sein, sondern die spezifischen Zugänge der Forschenden zu ihrem jeweiligen Material. Sie alle haben dabei mit unterschiedlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und jeweils anders geartete Herausforderungen anzunehmen. Das ist kein Dilemma, sondern ein wichtiger, vielleicht unverzichtbarer Bestandteil der Forschungsarbeit – und genau dies sollte, ausgehend von einem Workshop mit den MitarbeiterInnen von eikones, das zentrale Thema für die Semesterarbeiten der HGK werden.

Die Zugangsbedingungen und Erfassungsproblematiken prägen als Metaebene im Forschungsalltag Ansätze wie Methodiken. So wie den Forschenden manchmal erst die Probleme die Augen zu öffnen vermögen und sie dazu bewegen, Ansätze noch einmal zu überdenken, so wurde ausgelotet, wie diese Probleme den kreativen Prozess der HGK-Studierenden anregen können. Statt das gesamte Forschungsthema in den Blick zu nehmen, begegneten die Studierenden so einem Detail, einem immer anwesenden Bruchteil, einem «Stolperstein» der Forschungsarbeit, der ihnen einen (Bild-)Impuls geben sollte. Wie man dieses Thema produktiv anpacken kann, zeigen die entstandenen Arbeiten. Zunächst war es dabei wichtig, ein Verständnis dafür zu entwickeln, auf welchen Ebenen die Forschenden welchen Schwierigkeiten begegnen.

## Bildfindungen. Von der Suche nach den Bildern.

Bereits bei der Auffindung von Bildern kann der Weg ein holpriger sein. Die Forschenden begeben sich hierfür an verschiedenste Orte, etwa in Archive, Datenbanken, Bibliotheken, private Nachlässe und Sammlungen, Museen, Theater, Labore. Sie werden fündig in Zeitschriften, Büchern, im Internet, in Flugblättern, an Litfasssäulen. Danach hangeln sie sich anhand von gefundenen Verweisen und Zitaten, Tipps, Indizes und allen möglichen Recherchemethoden weiter, um Bilder zu erschliessen, die im eigenen Kontext interessant sein könnten. Die Suche verläuft keineswegs geradlinig. In Fällen, wo gänzlich neues Material zu erarbeiten ist, wird man – wenn es erlaubt ist oder keine Bestimmung es explizit verbietet – im Rahmen der eigenen Möglichkeiten Dokumentationen anfertigen, also für ihre

Zwecke und oft jenseits professioneller Standards Bilder selbst produzieren. Sie suchen Orte fest verankerter Baudenkmäler auf, weil sie nicht auf bereits bestehende Ansichten angewiesen sein wollen, oder ein bestimmtes Detail interessiert – das nirgends fotografisch entsprechend in Szene gerückt worden ist –, oder die Einbettung, die originale Farbigkeit, der Blickwinkel usw. wesentlich ist. Herausforderungen begegnen ihnen auch bei Beispielen, die im Gegensatz dazu gerade nicht lokal und temporal fixiert sind, sondern flüchtig wie Tanz- oder Theateraufführungen oder weitgehend immateriell (sieht man vom schriftlich fixierten Ausgangstext ab) wie die Bilder, die etwa beim Lesen eines Gedichtes entstehen.

#### Bildbeschaffungen. Vom Festhalten der Bilder.

Es gibt neben direkten, sichtbaren auch eine ganze Palette indirekter Zugänge. Dabei ist es von der Forschungsfragestellung abhängig, wie sehr diese Mittelbarkeit ein Handicap darstellt. Was ist mit indirekten Zugängen gemeint? Manche Bilder, wie die aus vergangenen Performances, hat man möglicherweise nicht einmal gesehen und sie sind nur über tradierte Beschreibungen, Skizzen, Regieanweisungen und Skripte zu rekonstruieren. Auch bei Gemälden oder Grafiken ist es nicht immer möglich, die Originale einzusehen. Man ist in diesen Fällen zum Beispiel auf oft unzulängliche Reproduktionen angewiesen, hat nur Ausschnitte aus dem eigentlichen Bildfundus zur Verfügung, beispielsweise nur Stills von Videos, oder muss mit späteren Fassungen oder Interpretationen arbeiten. Verschiedene Verfalls-, Transformations- beziehungsweise Zustandsstadien eines Artefakts sind zu berücksichtigen. Welchen Eindruck wählt man? Oder möchte man alle Zustände berücksichtigen? Wäre das Bild, das man beschreibt, ein Durchschnittswert?

Zudem geben Abbildungen und Ausstellungen zumeist wenig Auskunft über die Wirkung und den Kontext der «Aufführung» von Gegenständen bzw. Bildern, insbesondere, wenn es sich um kultische Zusammenhänge dreht. Um Wirkung eines Gemäldes zu rekonstruieren, das dem Verfall anheimgefallen ist, kann man sich nicht mehr nur am Faktischen orientieren, sondern muss Vorbilder oder Nachahmungen suchen. Nicht selten sind mehrmalige Restaurierungsmassnahmen vorgenommen worden; und jede Zeit hatte dafür ihre eigenen Philosophien, Techniken und Stile. Für welche Ansicht entscheidet man sich? Woran man sich orientiert und wie wesentlich kleinste Differenzen werden, hängt nicht nur in der Kunstgeschichte, sondern auch bei literarischen, naturwissenschaftlichen und den flüchtigen Bildern der darstellenden Künste davon ab, was mit und an dem Bild gezeigt werden soll.

Ganz besondere Zugänge haben jene gestaltenden MitarbeiterInnen, die Bilder im Rahmen ihrer Arbeiten nicht irgendwo «ausgraben», sondern selbst erst zeichnend oder mit einem Computer herstellen. Hier müssen Kollaborationen gefestigt, Schwierigkeiten im Umgang mit der verwendeten Software gemeistert, technische wie bildliche Lösungen gefunden werden.

#### Bildalltag. Vom Umgang mit den Bildern.

Nicht nur Restaurierungen verändern Bilder, sondern auch die Wissenschaftler-Innen selbst bestimmen sie oftmals. Retuschepraktiken sind da beispielsweise zu nennen, Beschneidungen und Neigungen von Fotos werden vorgenommen, Farbkorrekturen oder Scharfzeichner bei Scans sind gang und gäbe. Für das Publizieren von Bildmaterial wird die Umwandlung vom Farbsystem RGB in CMYK vollzogen, und bei Schwarz-Weiss-Publikationen wird darauf geachtet, dass der Kontrast der Grautöne auch dem farbigen Original am besten «entspricht». Der «Blick» dafür wird nicht nur dadurch geschärft, dass die Forschenden viele Bilder behandeln. Um die bildlichen Phänomene überhaupt erfassen (und danach auch «erkennen») zu können, ist zudem eine Begriffsarbeit vonnöten. Wissenschaftler-Innen lesen sehr viel – diese Tätigkeit beansprucht bei vielen den grössten Teil der Zeit. Beschreibungen sind bei Bildartefakten unerlässlich, aber auch umso stärker bei nicht sichtbaren Bildern oder nicht nachhaltig präsenten wie etwa beim Tanz, Schieben sich dann die Worte vor das Bild? Darüber hinaus werden Bilder zu Argumentationsketten angeordnet oder im Vergleich an andere gebunden, sie werden auf einen Aspekt reduziert, oder wieder aussortiert. Die ForscherInnen bestimmen so Logik, Aussagekraft und Relevanz «ihrer» Bilder mit, formen und verändern sie, um sie produktiv zu machen.

### Bildkonzeptionen. Vom Bestimmen der Bilder.

Bisher war von Bildern in aller Selbstverständlichkeit die Rede, aber: Was sind denn Bilder? Bilder liegen nicht einfach schon vor. Das heisst, inhaltlich muss das, was ein Bild ist, häufig erst erdacht werden. Im gegebenen Kontext ist es nicht hinreichend, darunter unhinterfragt zu verstehen, was die erste Assoziation jeder und jedem vorschlagen mag, nämlich einen meist viereckigen, tendenziell flacher Gegenstand, der mehr zeigt als das Material, aus dem er besteht. Manche Bilder existieren nur in der Vorstellungskraft. Welche Ausprägungen eines Bildes können beispielsweise in einem bestimmten Gedicht vorkommen oder ein bestimmtes Gedicht sein? Wie kann man Bildlichkeit in einem Film definieren? Den Kern des

Problems trifft man nicht, wenn man in einem einzigen Still das Typische des bewegten Filmbildes sucht. Genauso unsinnig oder unergiebig ist es, den ganzen Film als ein Bild zu bezeichnen. Wo fängt man dann mit der Beschreibung an? Die erzählte «Geschichte» des Films ist nicht mit dem Filmbild identisch. Wie kann man gestalterische Elemente isolieren und als Einheit innerhalb von etwas grösserem Sichtbarem behandeln? Das Problem verschärft sich zusätzlich, wenn es zu Variationen kommt: Wo setzt man die Konturen eines Bildes in einem zweistündigen Theaterstück, das bei jeder Aufführung aufgrund der Performance der SchauspielerInnen leicht variiert?

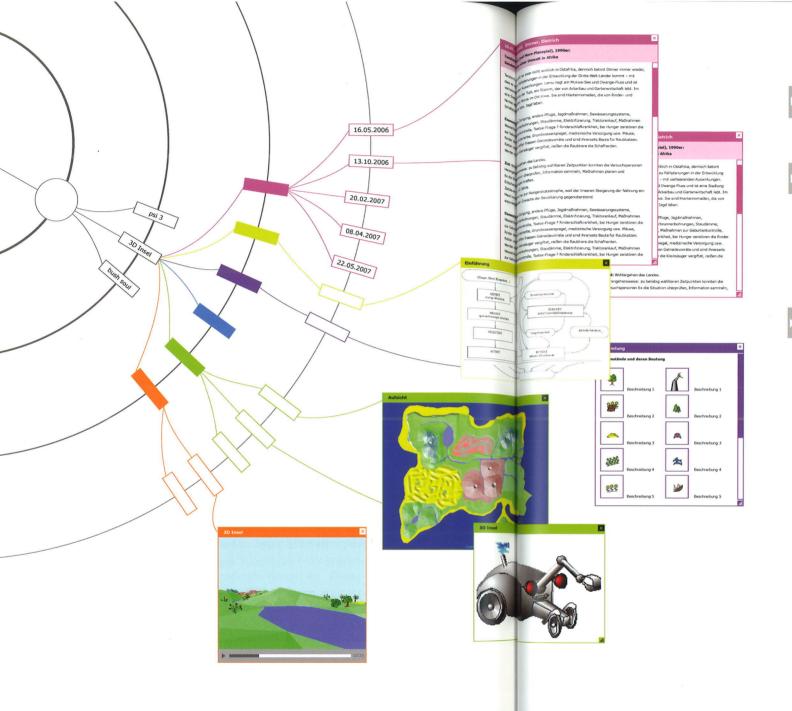
#### Bildimpulse.

Bei der Arbeit mit Bildern treten also viele Schwierigkeiten auf, die die Forschenden immer wieder dazu bringen, sich zu entscheiden, die ihnen neue Impulse für die eigene Forschungsfrage geben und Wege bestimmen, die sie gehen. In diesem Kooperationsprojekt wurden solche Umschlagsmomente nicht nur als «Probleme» betrachtet, die zu einem kritischen Blick anhalten, sondern vor allem als Gelegenheiten zu konstruktiver Begegnung und Störung. Sie gaben den neun Projekten eine Ebene des «Einhakens» in die Bildproblematik, die den Austausch der Gruppen und Institutionen ermöglichte. Aus diesen «Bildimpulsen» entstanden neun kreative Arbeiten zur Problematik der Bildforschung, in denen durch Installationen, Videos, Fotografien und Objekte veranschaulicht, vergegenwärtigt, metaphorisiert und bearbeitet wurde, was in dieser Hinsicht bei den jeweiligen ForscherInnen bei eikones virulent und präsent ist. Diese neun Semesterarbeiten werden durch vier studentische Projekte ergänzt, die weitere Facetten des Themas aufgreifen und das Programm dieser Ausstellung abrunden.

Die enge Zusammenarbeit der Studierenden der HGK mit MitarbeiterInnen von eikones gab auch Impuls für die universitäre Arbeit: Die Projekte haben ihrerseits neue Ideen und Eindrücke geschaffen und für Auseinandersetzungen gesorgt, die die Forschungsarbeit in unterschiedlichster Weise nachhaltig geprägt haben.

Wir danken an dieser Stelle allen beteiligten Studierenden und Dozierenden der HGK sowie den MitarbeiterInnen von eikones für die produktive Zusammenarbeit.

Dr. Thomas Bernold, Sabina Brandt, Maren Butte, Inge Hinterwaldner









eikones

# ImageLab Bildimpulse Eine Zusammenarbeit von eikones und der Hochschule für Gestaltung und Kunst





Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Gestaltung und Kunst

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Die Nationalen Forschungsschwerpunkte sind ein Förderungsinstrument des Schweizerischen Nationalfonds

Redaktion Team ImageLab

Gestaltung Marco Ziegler Institut Visuelle Kommunikation Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW

Fotografie S.54/55: Dejan Jovanovic

Universität Basel eikones NFS Bildkritik Rheinsprung 11 CH-4051 Basel T +41 (0)61 257 18 10 F +41 (0)61 257 18 11 Bildkritik@unibas.ch www.eikones.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst
Institut Visuelle Kommunikation
Vogelsangstrasse 15
4058 Basel
T +41(0)61 695 67 51
F +41(0)61 695 67 51
info.vis\_com.hgk@fhnw.ch
www.fhnw.ch/hgk/ivk